

THOMAS GRÜNEWALD/SANDRA SEIBEL (Hrsg.), Kontinuität und Diskontinuität. Germania Inferior am Beginn und am Ende der römischen Herrschaft. Beiträge des deutsch-niederländischen Kolloquiums in der Katholieke Universiteit Nijmegen (27. bis 30.06.2001). Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Band 35. Walter de Gruyter Verlag, Berlin/New York 2003. 128,— €. ISBN 3-11-017688-2. XVII, 435 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Im Frühsommer 2001 fand im Rahmen der grenzüberschreitenden „Niederrhein-Akademie“ in Nijmegen das im Titel thematisch recht genau umrissene internationale Kolloquium statt, welches an eine frühere Zusammenkunft in Xanten anknüpfte und provinziäl-römische Archäologen sowie Althistoriker zusammenführte. Überschattet wurde das Treffen durch den unerwarteten Tod eines der profiliertesten Wissenschaftler auf dem Gebiet der Geschichte der Provinzen im Norden und Nordwesten des *Imperium Romanum* - insbesondere der *Germania inferior* – Jan Kees Haalebos.

Mit „Kontinuität und Diskontinuität“ wird ein traditionelles Forschungsfeld der Geschichtswissenschaft im Allgemeinen und der Geschichte der römischen Provinzen im Besonderen erfasst. Wie der Untertitel des Buches anzeigt, werden gleichermaßen Beginn und Ende der ‚Römerzeit‘ im Bereich der *Germania inferior* in den Blick genommen, ohne dass punktuelle Daten den Rahmen abgeben, was angesichts der Erkenntnisziele auch sachlich unmöglich gewesen wäre. Insgesamt vereinigt der Band 16 Beiträge von unterschiedlichem Gewicht zu drei großen Themenbereichen: Rom und Besiedlung (I), Militär und Wirtschaft (II) sowie Kultur und Gesellschaft (III), wobei die Zuordnung der Abhandlungen zu einem der genannten Bereiche nicht immer zwingend ist, aber dieses ist ohne größere Bedeutung.

Eröffnet wird die Reihe der durchweg für die schriftlichen Fassungen nachhaltig überarbeiteten Vorträge durch fünf Beiträge zur Umbruchszeit zwischen Spätantike und Mittelalter. T. Bechert befasst sich mit dem Schutz der Rheinfront durch Flottenstützpunkte zwischen *Asciburgium* und dem Mündungsgebiet des Rheins und betont dabei die Bedeutung einer befestigten Anlage in *Dispargum* / Duisburg. C. Bridger gibt einen Überblick über das spätantike Xanten vor allem im späten 3. und im 4. Jahrhundert. Die Namensumwandlung von *CUT* zu *Tricensimae* erfolgte nach ihm relativ kurz nach 275 n. Chr. im Zuge der Reduzierung der Stadtanlage. Ch. Reichmann erkennt zwei wichtige Einschnitte in der späten Geschichte von *Gelduba*: Ein erster in der Mitte des 5. Jahrhunderts und ein zweiter im frühen 6. Jahrhundert, wobei vor allem der zweite eine deutliche Veränderung der Bevölkerungsstruktur anzeigt. Unter der Doppelfrage: „Why did they leave? Why did they stay?“ fragt J. de Koning nach Kontinuitäts- und Diskontinuitätsmerkmalen in der westlichen Küstenregion der Niederlande (besonders Dorregeest), während H. van Enckevort und J. Thijssen die Problematik für Nijmegen bis über das hohe Mittelalter hinaus verlängern. Der letzte Beitrag dieser ‚Sektion‘ von A. Vanderhoeven arbeitet Aspekte der frühen Romanisierung Tongerns und des zentralen Teils der *civitas Tungrorum* heraus. Die Untersuchung ist gerade auch im Hinblick auf die noch weithin dunkle Militärgeschichte der (früh-)augusteischen Zeit von Bedeutung. Der Autor kommt zu dem Schluss, dass die Gründung von Tongern nach Oberaden um 10 v. Chr. mit Hilfe des römischen Heeres erfolgte, aber nicht als Militärlager, sondern als Civitashauptstadt der *Tungri*.

Durch eine neue und teilweise überraschende Perspektive besticht die Skizze von M. Gechter zur Militärgeschichte am Niederrhein von Caesar bis Tiberius, welche am Beginn der zweiten ‚Sektion‘ steht. Anhand der Verteilung der Lager, ihres vorhandenen oder nicht vorhandenen inneren Ausbaus und der Zeitstellung dreht Gechter die traditionelle Vorstellung

vom Stand- und Marschlager gewissermaßen um, indem er den Lagern am Rhein wegen der längere Zeit fehlenden Innenbauten teilweise den Charakter von „Marschlager“ zuschreibt. Die hieraus gezogenen Folgerungen schießen m. E. bisweilen über das Ziel hinaus, regen aber in jedem Fall zu neuen Überlegungen an. Von den folgenden vier Beiträgen gehen drei von der Münzprägung und Münzverteilung aus. J. Aarts untersucht unter dem Titel: „Monetisation and army recruitment in the Dutch river area ...“ in Auseinandersetzung mit Modellen von D. Wigg und J. Heinrichs den Münzfluss in und zwischen militärischen und zivilen Anlagen (römische und nicht-römische Münzen). M. D. de Weerd zeigt die deutlichen Unterschiede in der Zusammensetzung der Münzfunde zwischen Kalkriese einerseits und den tiberischen Lagern Vechten und Velsen andererseits auf, was ein weiteres starkes Argument dafür ist, dass der Kampfplatz Kalkriese in das Jahr 9 n. Chr. und nicht etwa in die Germanicus-Zeit gehört. D. G. Wigg ordnet Funde keltischer Münzen in die augusteische Germanienpolitik ein. Er schließt aus dem Vorkommen solcher Münzen im Zusammenhang mit der *oppida*-Kultur bzw. Nachfolgesiedlungen auf ein römisches Konzept, welches diese Siedlungen auch für die militärischen Anlagen berücksichtigt und sogar auf die Absicht territorialer Beherrschung hinweise (Beispiele: Lippelager und Waldgirmes). Ob solches alleine aus dem Vorkommen einheimischer Münzen abgeleitet werden kann, bleibe dahingestellt.

Zwischengeschaltet ist ein äußerst anregender Beitrag von C. van Driel-Murray über „Ethnic Soldiers: The Experience of the Lower Rhine Tribes“. Diskutiert werden Bedeutung und Konstitution von ethnischer Identität im Kontext des Militärs. Ihr Schluss lautet: „Ethnic soldiers are amongst the myths of Empires.“ In den Blick genommen wird vor allem die Situation am Niederrhein; besonders dienen die Bataver (neben neuzeitlichen Belegen) als Beispiel. Die Asymmetrie im Verhältnis zwischen Stämmen und Vorherrschaft und die daraus resultierenden Folgen werden in verschiedener Hinsicht herausgearbeitet.

Die dritte ‚Sektion‘ eröffnen T. Derks und N. Roymans, die anhand der Funde von Siegelkapseln eine weit größere Verbreitung der lateinischen Schriftkultur im Rheindelta postulieren als allgemein angenommen, wobei aber die Tragfähigkeit der Quellenbasis für die Schlussfolgerungen zu überprüfen wäre. Gleichermäßen umfangreich wie detailliert ist die Untersuchung von J. Heinrichs zu „Ubier, Chatten und Bataver – Mittel- und Niederrhein ca. 70–71 v. Chr. anhand germanischer Münzen“, die hier nicht im einzelnen gewürdigt werden kann. J. Nicolay untersucht das Vorkommen bestimmter militärischer Ausrüstungsgegenstände aus nicht-militärischem Kontext im Bataver-Gebiet an der Wende von der späten Eisenzeit zur frühromischen Periode. Herausgearbeitet wird eine fortdauernde Tradition, in der Waffen und Pferdegeschirr eine große symbolische Bedeutung besaßen. Die hierdurch angezeigte ‚kriegerische Tradition‘ der Bewohner dieser Gegend, welche sich in der umfangreichen Rekrutierung erweist, geht nach Meinung des Autors nach dem Bataveraufstand verloren. „Epigraphische Zeugnisse der Spätantike als Quellen der historischen Familienforschung“ untersucht W. Schmitz. Ausgangspunkt ist die bekannte Tatsache, dass sich die spätantiken und frühmittelalterlichen Grabinschriften hinsichtlich Formular (Inhalt), formaler Gestaltung und Präsentation deutlich von ihren Vorgängern unterscheiden, was mit ähnlichen Erscheinungen bei den größeren spätantiken Grabmonumenten und Grabanlagen korrespondiert. Aus einem genauen Vergleich der Angaben in den Inschriften werden Rückschlüsse u. a. auf die damalige Lebenserwartung, das Heiratsalter und die persönliche sowie familiäre Situation der genannten Personen (darunter Waisen, Witwen, geschlechtsspezifische Differenzierungen, Namen und sozialer Status) gezogen, wobei angesichts des Zufallscharakters der Funde deren Auswertung erfreulich behutsam erfolgt. Das gesamte Material belegt gleichermaßen Kontinuität wie Diskontinuität. Die abschließende Studie von I. Vossen

gilt einer Methodenfrage, nämlich den Möglichkeiten und Grenzen einer Kalkulation der Bevölkerungszahlen im Bataver-Gebiet. Zwischen Berechnungen mittels eines „settlement model“, welches die rekonstruierbaren Siedlungsstellen zum Ausgangspunkt nimmt, und einem „recruitment model“ – so die Bezeichnung beider Modelle durch den Autor – tendiert Vossen zum erstgenannten, dessen Tragfähigkeit er auch mittels einer beispielhaften „micro-regionalen“ Kleinstudie zu untermauern sucht.

Insgesamt vereint der sorgfältig redigierte Band einen bunten Strauß von durchweg interessanten und weiterführenden Beiträgen, die auch durch die beigefügten, aktuellen Literaturangaben wertvoll sind. Auch wenn die Diskussionsbeiträge nicht in den Band aufgenommen werden konnten, so haben sie doch zu einem nicht geringen Teil – wie für die Teilnehmer erkennbar – Eingang in die ausgearbeiteten Manuskripte gefunden. Zu wünschen und zu hoffen ist, dass die Reihe der länderübergreifenden Kolloquien zur *Germania inferior* fortgesetzt wird. Neue archäologische, epigraphische und numismatische Funde bieten die Chance, wie im vorliegenden Fall, themenorientiert und interdisziplinär an der Erhellung der Geschichte dieses Raumes in römischer Zeit weiterzuarbeiten.

D-49069 Osnabrück
Schloßstraße 8
E-Mail: rwiegels@uos.de

Rainer Wiegels
Universität Osnabrück
Alte Geschichte

BIRGIT MAUL, Frühmittelalterliche Gläser des 5.–7./8. Jahrhunderts n. Chr. Sturzbecher, glockenförmige Becher, Tumbler und Glockentumbler. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie, Band 84. Verlag Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn 2002. 102,– €. ISBN 3-7749-3088-0. 2 Bände mit 528 Seiten, 207 Abbildungen und 132 Tafeln.

Die Autorin legt mit diesem Werk ihre Dissertation vor, die sie im Institut für Ur- und Frühgeschichte der Ruprecht-Karls-Universität in Heidelberg erarbeitet hat und mit der sie im Jahre 1998 an der dortigen Fakultät für Orientalistik und Altertumswissenschaften promovierte wurde.

Sie hat für die Materialaufnahmen im gesamten Verbreitungsgebiet der zu bearbeitenden Formen vom angelsächsischen England über die Niederlande, Belgien, Frankreich, die Schweiz und Deutschland insgesamt 77 Museen und Denkmalämter besucht und 1683 Sturzbecher, 816 Tumbler, 197 Glockentumbler und 79 glockenförmige Becher aufgenommen. Sie konnte ungefähr die Hälfte der Gläser im Original studieren und dadurch Erkenntnisse zur Glasqualität und zur Herstellung der Formen und Verzierungen gewinnen sowie das Fassungsvermögen der Becher messen; die Zeichnungen, alle eigenhändig angefertigt, wofür ich der Autorin meine Bewunderung aussprechen möchte, werden in 132 Tafeln vorgelegt. Teil B der Arbeit bietet zahlreiche Abbildungen, Diagramme, Tabellen und auch Listen, die durchgehend nummeriert wurden, während der Katalogteil C alle bearbeiteten Gläser nach ihrer Typenzugehörigkeit auflistet.

Die Einführung bringt einen kurzen Überblick über alle Glasformen des Frühmittelalters, eine Beschreibung sämtlicher Verzierungsarten, welche die Autorin später noch einmal in-